

DOMINIQUE DIAS
(CPGE LYCÉE BERLIOZ, VINCENNES)

FORMEN DER REDEZIRKULATION AM BEISPIEL DES ROMANS *IMPERIUM* VON CHRISTIAN KRACHT

In journalistischen Rezensionen wird manches Sprachmaterial von einem Quelltext zu einem Zieltext. Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, dieses Wiedergabeverfahren in Anlehnung an die Studien zur Zirkulation auf Diskursebene neu zu bewerten. Die Analysen beziehen sich auf ein Korpus aus Texten über den umstrittenen Roman *Imperium* von Christian Kracht. Anhand dieses Korpus sollen die neuen Formen von Zirkulation modelliert werden.

KEYWORDS: Redezirkulation, Redewiedergabe, Interaction Rezension, Christian Kracht

EINLEITUNG

Journalistische Rezensionen sind von Natur aus Texte, die eine Art Zirkulation zwischen zwei Instanzen in Gang setzen: Zwischen einem Quelltext einerseits, ohne den die Rezension nicht existieren würde, und einer Leserschaft andererseits, die darauf bedacht ist, über die neuesten literarischen Veröffentlichungen zutreffend beraten zu werden. Die Rezension als Metatext – das heißt als Text, der einen anderen Text kommentiert – kann sowohl als Bericht (von einem Text, der dem Leser noch unbekannt ist) als auch als Diskussion¹ verstanden werden. Rein metaphorisch gesehen kann man diese Berichte oder Besprechungen als Redezirkulation bezeichnen, schon weil Rezensionen einige Elemente aus dem Quelltext mitbringen. Solche Elemente spielen die Rolle einer Leseprobe für den späteren Leser oder sollen ein Argument des Rezensenten verdeutlichen. Sie werden üblicherweise in der Alltagssprache mit dem Wort *Zitat* bezeichnet und in der Forschung mit Begriffen wie *Zitierung* (Hoppenkamps 1977), *Redewiedergabe* (Baudot 2002), *Redeerwähnung* (Wunderlich 1974) oder *Rededarstellung* (Brinkmann 1969) beschrieben und analysiert. Der Terminus *Redezirkulation* ist zwar auch ein Fachbegriff in der

¹ Diese Idee wird von dem Terminus *Buchbesprechung* bestätigt, der oft als Synonym für Rezension gilt. So wird die Rezension im *Duden* als die “kritische Besprechung eines Buches” definiert (*Duden* 1999, s.v. Rezension).

französischen Forschung², er wird aber kaum in diesem Fall verwendet. In einer sprachwissenschaftlichen Hinsicht spricht man von Redezirkulation erst, wenn eine Äußerung mehrmals weitererzählt wird (Lopez-Muñoz *et alii* 2009: 10). Die Redezirkulation setzt der Äußerung eine Reihe von Subjekten voraus und tritt typischerweise in Form der Verbreitung eines Gerüchts oder des Kinderspiels der stillen Post auf. Die Redezirkulation, wie sie bis jetzt in der Forschung untersucht wurde, kann mit dem folgenden Schema dargestellt werden: Eine Äußerung zirkuliert linear von einem Sprecher zum anderen und bildet somit eine Kette von Sprechern.



Abbildung 1: Lineares Modell der Redezirkulation

Von vornherein kann man nicht sagen, dass die Beziehungen zwischen dem Quelltext und den Rezensionen diesem Modell entsprechen. Die einzige Ähnlichkeit, die die Rezension mit dem Gerücht hat, ist die Möglichkeit zu lästern. Von Zirkulation könnte nur insofern die Rede sein, als ein Buch der Anlass zu mehreren gleichzeitig veröffentlichten Rezensionen sein kann, in denen Elemente aus dem Quelltext parallel zirkulieren können. Das Schema dieser Redezirkulation wäre nicht einfach linear, sondern multilinear (Dias 2016: 384). Eine Äußerung kann unter diesen Umständen von mehreren Sprechern mehrmals weitererzählt werden, aber daraus entsteht noch keine lineare Reihe. In journalistischen Rezensionen tauchen Phänomene auf, die sich zwischen Redezirkulation und Redewiedergabe³ befinden: Sind journalistische Rezensionen einfach Texte, in denen sich wie üblich eigene und fremde Reden vermischen, oder kann man eine Redezirkulation modellieren? Um diese Frage zu beantworten, sollen diese Phänomene näher untersucht werden, um herauszufinden, ob sie eine Rolle in der Definition der Textsorte Rezension spielen.

Die folgenden Analysen stützen sich auf ein Korpus von Artikeln, die anlässlich der Veröffentlichung des Romans *Imperium* von Christian Kracht geschrieben wurden. *Imperium* erzählt die Geschichte von August Engelhardt, einem Nürnberger, der am Anfang des 20. Jahrhunderts beschloss, Europa zu verlassen, um eine Kokosplantage in der Kolonie Deutsch-Neuguinea zu betreiben. Engelhardt gilt als Aussteiger, der sich ausschließlich von der Kokosnuss ernährt und in der Südsee eine Gemeinschaft von Nudisten gründen will. Die Rezeption des Romans ist eher umstritten: Nach einigen Lobreden entsteht im Februar 2012 in der deutschen Wochenzeitschrift *Der Spiegel* eine Polemik. Der ideologische Inhalt des Romans

² Es sei hier auf die Forschungsansätze von Lopez-Muñoz *et alii* (2009) hingewiesen.

³ Im Folgenden wird der inzwischen gut etablierte Terminus *Redewiedergabe* als allgemeine Bezeichnung für das Wiedergeben von Äußerungen überhaupt verwendet, selbst wenn dieser auf Schwierigkeiten stößt (Gallèpe 2002).

wird in Frage gestellt. Der Rezensent Georg Diez prangert die “Methode Kracht” an, die eine hinterhältige Ideologie vermittele: “Er ist, ganz einfach, der Türsteher der rechten Gedanken. An seinem Beispiel kann man sehen, wie antimodernes, demokratiefeindliches, totalitäres Denken seinen Weg findet hinein in den Mainstream” (Diez, *Der Spiegel*, 13.02.12.). Dieser Artikel löst eine Kettenreaktion aus: In deren Verlauf werden andere Rezensionen in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, eine Pressemitteilung seines Verlags und ein offener Brief von 17 Schriftstellern veröffentlicht. Dieser polemische Kontext ist besonders günstig, um mögliche Phänomene der Redezirkulation in den Rezensionen zu beobachten. Die Analysen beruhen hier auf einem solchen Korpus, um zu zeigen, dass die beobachteten Phänomene sich nicht auf eine Redewiedergabe begrenzen.

VERFAHREN DER REDEWIEDERGABE

HERVORSTECHENDE ELEMENTE

Wenn der Rezensent den Quelltext zitiert, kann man zwar von Redewiedergabe im Sinne von einer fremden Rede in der Rede sprechen. Aber der Begriff *Redewiedergabe* wäre in diesem Kontext zu eng, denn er beschreibt nicht, wie ein Element mehrfach in verschiedenen Rezensionen auftauchen kann. Das liegt natürlich einerseits an manchen Veröffentlichungsverfahren: Zeitungen nehmen manchmal Pressemitteilungen von Verlagshäusern wieder auf. Aber andererseits ist das auch auf den hervorstechenden Charakter von bestimmten Elementen des Quelltexts zurückzuführen. Diese hervorstechenden Elemente lassen sich als die Hervorhebung von Äußerungen in ihrer ursprünglichen Textumgebung beschreiben. So werden sie von D. Maingueneau (2010) gekennzeichnet:

- eher kurz, mit einer prägnanten Form oder einem prägnanten Sinn,
- in einer strategischen Position (meistens am Anfang oder am Ende des Textes),
- ihre Thematik soll in dem Kontext zentral sein,
- sie werden von dem Sprecher in dem Äußerungsakt irgendwie hervorgehoben;

Im Korpus werden zwei Zitate aus *Imperium* in den Rezensionen besonders häufig wiederaufgenommen. Das erste Element ist der erste Satz des Romans, der in einem Viertel der Rezensionen auftaucht. Dieser Satz steht in einer strategischen Position (nämlich am Anfang) und hat unter anderem eine prägnante Form (mit der Anapher von *unter*); schließlich ist auch der Inhalt insofern zentral, als er in die Thematik des Romans hineinführt:

- (1) Unter den langen weißen Wolken, unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament, da war erst ein langgedehntes Tuten zu hören, dann rief die Schiffsglocke eindringlich zum Mittag, und ein malayischer Boy schritt sanftfüßig und leise das Oberdeck

ab, um jene Passagiere mit behutsamem Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren.

(Kracht 2013: 11)

(1a) Der erzählerische Duktus ist ausgeruht, die Sprache vom ersten Satz an prunkend exquisit: “Unter den langen weißen Wolken, unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament, da war erst ein langgedehntes Tuten zu hören, dann rief die Schiffsglocke eindringlich zu Mittag, und ein malaysischer Boy schritt sanftfüßig und leise das Oberdeck ab, um jene Passagiere mit behutsamen Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren”.

(Von Lovenberg, *FAZ*, 11.02.12.)

(1b) Der erste Satz ist wie ein Schock und wirkt fast wie eine Überdosis: “Unter den langen weißen Wolken, unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament, da war erst ein langgedehntes Tuten zu hören, dann rief die Schiffsglocke eindringlich zu Mittag, und ein malaysischer Boy schritt sanftfüßig und leise das Oberdeck ab, um jene Passagiere mit behutsamen Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren”.

(Encke, *FAZ*, 12.02.12.)

(1c) “Unter den langen weißen Wolken”, so beginnt *Imperium*, “unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament, da war erst ein langgedehntes Tuten zu hören, dann rief die Schiffsglocke eindringlich zum Mittag, und ein malaysischer Boy schritt sanftfüßig und leise das Oberdeck ab, um jene Passagiere mit behutsamem Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren”.

(Diez, *Der Spiegel*, 13.02.12.)

(1d) Allein die Adjektive der ersten Sätze (“Unter den langen weissen Wolken, unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament...”) signalisieren: Kitsch muss sein um jeden Preis.

(Bucheli, *NZZ*, 06.03.12.)

Das zweite Element ist die meist zitierte Romanstelle in den Rezensionen und entspricht auch den oben genannten Charakteristika. Sein Inhalt ist poetologisch, denn der Erzähler teilt damit seine Absicht mit: Er will die Geschichte eines Deutschen erzählen, die eine ganze Epoche verkörpert. Übrigens enthält dieses zweite Element einen Teil der Polemik, das heißt den expliziten Verweis auf Hitler. Engelhardt wäre sozusagen sein Doppelgänger.

(2) So wird nun stellvertretend die Geschichte nur eines Deutschen erzählt werden, eines Romantikers, der wie so viele dieser Spezies verhandelter Künstler war, und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewußtsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre, so ist dies durchaus beabsichtigt und sinnigerweise, Verzeihung, *in nuce* auch kohärent.

(Kracht 2013: 19)

(2a) Engelhardt, heißt es, habe einen finsternen Bruder im Geiste. Dieser sei wie er Romantiker und Vegetarier, ein verhandelter Künstler, “der besser bei seiner Staffelei geblieben wäre”.

(Soboczynski, *Die Zeit*, 09.12.12.)

(2b) Die Heiterkeit speist sich [...] zum anderen aus der historischen Distanz eines allwissenden Erzählers, der mit dem Exoten Engelhardt den Irrsinn der ganzen deutschen Südsee-Episode und der ihr nachfolgenden Tragödie in den Blick nehmen will, wie er uns ohne Umschweife mitteilt: “So wird nun stellvertretend die Geschichte nur eines Deutschen erzählt werden, eines Romantikers, der wie so viele dieser Spezies verhandelter Künstler war, und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewusstsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre, so ist dies durchaus beabsichtigt und sinnigerweise, Verzeihung, in nuce auch kohärent”.
(Von Lovenberg, *FAZ*, 11.02.12.)

(2c) August Engelhardts Geschichte sei die Stellvertretergeschichte eines deutschen Romantikers, heißt es zu Beginn von *Imperium*, der wie so viele dieser Spezies ein verhandelter Künstler sei. “Und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewusstsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre”, meint dazu der Erzähler, so sei “dies durchaus beabsichtigt und sinnigerweise, Verzeihung, in nuce kohärent”.

(Encke, *FAZ*, 12.02.12.)

(2d) Und gleich darauf beschreibt er klar und fast schon programmatisch das Ziel seines Romans: “So wird nun stellvertretend die Geschichte nur eines Deutschen erzählt werden, eines Romantikers, der wie so viele dieser Spezies verhandelter Künstler war, und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewusstsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre, so ist dies durchaus beabsichtigt und sinnigerweise, Verzeihung, in nuce auch kohärent”.

(Diez, *Der Spiegel*, 13.02.12.)

Aus der vergleichenden Untersuchung dieser wiedergegebenen Elemente kann man Verschiedene feststellen. In den meisten Beispielen (wie in 1a) werden die hervorstechenden Elemente aus dem Quelltext mit Anführungszeichen in ihre neue Textumgebung eingebettet. Sie bleiben aber syntaktisch unabhängig und weisen auf ihren ursprünglichen Äußerungsakt hin. Sie tauchen vor allem als Rede in der Rede auf und sind lauter Beispiele für die Gedankenführung des Rezensenten. Aus diesem Grund werden sie auch oft durch metadiskursive Redewendungen angekündigt (“Der erste Satz”..., “So beginnt *Imperium*”, “und gleich darauf beschreibt er”...). Einige Beispiele sind jedoch in die Rede des Rezensenten syntaktisch integriert (2c). In dem Beispiel (2a) ist der Konjunktiv I das Zeichen einer Redewiedergabe. Die Trennung von der eigenen Rede des Rezensenten ist dadurch nicht so scharf wie im Falle der Anführungszeichen. Von vornherein könnte man davon ausgehen, dass die Redewiedergabe in den Rezensionen immer wortgetreu ist. Im Gegensatz zum Journalisten zitiert der Rezensent tatsächlich immer einen geschriebenen und sogar literarischen Text. Aber die oben erwähnten Beispiele zeigen schon, dass es nicht immer der Fall ist. Bei der Redewiedergabe erfolgen einige Veränderungen verschiedener Natur:

- orthographische Veränderungen. Zum Beispiel wird “malayischer” zugunsten der gängigeren Form “malaysischer” (1c) ersetzt. Der Buchstabe ß fällt in

dem Beispiel (1d) aus, was zeigt, dass die Rechtschreibungsnormen der *Neuen Zürcher Zeitung* dem wortgetreuen Zitat vorgezogen werden.

- typographische Veränderungen. Die ursprüngliche Kursivschrift von dem Element *in nuce* wird nicht einheitlich beibehalten (wie in 2b).
- syntaktische Veränderungen. Der Konjunktiv I stuft das Beispiel (2a) als fremde Rede ein, es treten aber syntaktische Veränderungen auf, denn der ursprüngliche Passus wird hier umformuliert.

Manche Äußerungen sind also von Natur aus für die Redewiedergabe geeignet (vgl. Colas-Blaise 2009: 75). Aber es wird hier außerdem gezeigt, dass es sich nicht um einfache und wortgetreue Redewiedergabe handelt. Genauso wie ein Gerücht oder das Kinderspiel der stillen Post erzeugt die mehrfache Weitergabe der Äußerung eine Verfälschung. Und durch diese mehrfache Weitergabe bilden sich Machtverhältnisse zwischen eigener und fremder Rede aus.

MACHTVERHÄLTNISSE ZWISCHEN EIGENER UND FREMDER REDE

Die Weitergabe von sprachlichen Elementen entspricht einerseits einer argumentativen Strategie. Es geht darum, die Einzigartigkeit, die Kargheit oder den Bilderreichtum einer Sprache zu zeigen oder besser gesagt zur Schau zu stellen. Andererseits geht diese mehrfache Weitergabe mit einer Reihe von Operationen einher, wie etwa Veränderungen (3 und 3a), Umorganisation (4 und 4a) oder Wiederholung (5 und 5a). Was auf dem Spiel steht, sind tatsächlich Machtverhältnisse zwischen der eigenen und der fremden Rede.

(3) Engelhardt sah mit unverhohlenem Ekel auf das Stück Fleisch, das dort vor ihm im Nudelbett lag und an den Rändern blau irisierte.

(Kracht 2013: 24)

(3a) Das Fleisch, das Engelhardt mit unverhohlenem Ekel auf dem Nudelbrett liegen sieht, "irisiert blau".

(Encke, *FAZ*, 12.02.12.)

Der Rezensent betont den ironischen Ton, den er mit dem Stil von Thomas Mann vergleicht. Die Anführungszeichen sind auf keinen Fall ein Beweis für eine wortgetreue Wiedergabe: Der Abschnitt wird in der Tat zeitlich und syntaktisch der neuen Textumgebung angepasst. Die Anführungszeichen zeigen eher, wo sich die Ironie befindet. Übrigens erfolgt die Wiedergabe nicht reibungslos, da manche Elemente der Äußerung verzerrt werden (*Nudelbett* wird zu *Nudelbrett* und *unverhohlenem* zu *unverholenenem*).

(4) [Engelhardt] marschiert südlicherweise auf die Nehrung, weiter wandernd sich fragend, ob vielleicht hier des Deutschen Seele herstamme, hier, von jenem unendlich melancholischen,

einhundert Kilometer langen, sonnenbeschienenen Dünenstrand, an dem er sich, etwas scheu zuerst, dann zunehmend selbstsicher auszieht.

(Kracht 2013: 84)

(4a) Indem er ständig vor- und zurückspult, zeigt Kracht uns Engelhardt, diesen deutschen Ur-Romantiker, wie er sich etwa an "jenem unendlich melancholischen, einhundert Kilometer langen, sonnenbeschienenen Dünenstrand" der Kurischen Nehrung noch etwas verlegen seiner Kleidung entledigt, "sich fragend, ob vielleicht hier des Deutschen Seele herstamme".

(Von Lovenberg, FAZ, 11.02.12.)

In diesem Fall strukturiert der Rezensent den Satz des Quelltextes um: Außer der Umformulierung (*etwas scheu* wird zu *etwas verlegen*) findet eine Umkehrung der Elemente statt. In dem Roman stellt sich die Figur Fragen, während der Erzähler den Ort beschreibt. In der Rezension beschreibt der Rezensent die Kulisse und erst dann gibt er die Gedanken der Figur wieder. Der neue Sprecher (der Rezensent) inszeniert in der Tat die fremde Rede. Der Ort, die Figur und die Fragen sind zwar dieselben, aber die Reihenfolge, in der sie auftreten, wird umorganisiert.

(5) Nun, in diese Zeit fällt diese Chronik, und will man sie erzählen, so muß auch die Zukunft im Auge behalten werden, denn dieser Bericht spielt ganz am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, welches ja bis zur knappen Hälfte seiner Laufzeit so aussah, als würde es das Jahrhundert der Deutschen werden, das Jahrhundert, in dem Deutschland seinen rechtmäßigen Ehren- und Vorsitzplatz an der Weltentischrunde einnehmen würde.

(Kracht 2013: 18)

(5a) Denn nach ein paar Seiten schon schleicht sich auch hier ein anderer Ton in die Geschichte, eine unangenehme, dunkle Melodie. Der Roman spielt "ganz am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts", schreibt Kracht, "welches ja bis zur knappen Hälfte seiner Laufzeit so aussah, als würde es das Jahrhundert der Deutschen werden, das Jahrhundert, in dem Deutschland seinen rechtmäßigen Ehren- und Vorsitzplatz an der Weltentischrunde einnehmen würde". Eine Spalte öffnet sich in diesem Satz. Unter der Oberfläche raunt es: Deutschlands rechtmäßiger "Ehren- und Vorsitzplatz"?

(Diez, *Der Spiegel*, 13.02.12.)

Der Abschnitt *Ehren- und Vorsitzplatz* wird zwar zuerst in seiner ursprünglichen Textumgebung zitiert. Aber dann wird er wiederholt. Die Wiederholung spielt hier eine wichtige argumentative Rolle. Im ersten Fall ist es eine Rede in der Rede. Im zweiten Fall ist es eine Rede von der Rede. Die Beziehung zwischen fremder und eigener Rede wird enger. Der Rezensent dreht sozusagen den Spieß um, indem er ein Element der fremden Rede integriert, um eben die fremde Rede zu kritisieren. Das wiederholte Element stellt eine Art kommentierende Metaebene zur zitierten Ebene dar. Rein förmlich gesehen wird dieselbe Redewendung wiederholt, aber der Sinn ist nicht mehr derselbe. Dieses Beispiel bestätigt den Standpunkt (vgl. Thumerel 1998: 18), dass eine Rezension die Sprache des Romans beherrschen und sprechen muss, um ihn zu kritisieren. Die Rezension wäre in dieser Hinsicht keine argumentierte Kritik, keine logische Gedankenführung, sondern eine Neubearbeitung des Romans.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Wiedergabe einer fremden Rede in den Rezensionen die Beherrschung dieser Rede – und darüber hinaus ihre Assimilation –voraussetzt, um sie besser kritisieren zu können.

VERFAHREN DER REDEZIRKULATION

EIN NEUES MODELL DER REDEZIRKULATION

Das multilineare Modell der Redezirkulation, das bis jetzt besprochen wurde, entspricht einer simultanen Zirkulation von einem Quelltext zu verschiedenen Zieltexten, d.h. von einem Sprecher (der Autor) zu verschiedenen Sprechern (die Rezensenten). Aber was die Redezirkulation von der Redewiedergabe unterscheidet, ist nicht nur, dass sie modellierbar ist. Ein wesentliches Zeichen der Redezirkulation sind die sogenannten “Zirkuleme⁴”, die die Wiedergabe einer Äußerung von einem Sprecher zu einem anderen markieren. Im Korpus ist ein Zirkuleme zu finden und zwar das halbe Anführungszeichen:

(6) Wenn der Erzähler im Roman spricht, so heißt es: “schreibt Kracht”. Oder: “Auch hier (das heißt im Roman) wird ein Jude schon mal als ‚ein behaarter, bleicher, ungewaschener, levantinischer Sendbote des Undeutschen‘ bezeichnet”. Aber von wem? Vom Autor? Nein, von einer Romanfigur namens Aueckens, die explizit antisemitische Haltungen vertritt. Georg Diez: “Am Ende ‚war Engelhardt unversehens zum Antisemiten geworden””.

(Malchow, *Der Spiegel*, 18.02.12.)

Um Christian Kracht im Kontext der Polemik zu verteidigen, weist der Rezensent in dem Beispiel (6) auf den Text von Georg Diez hin, in dem der Schweizer Autor angeprangert wird. Er erklärt, dass die Vorwürfe unbegründet seien, da die umstrittenen Aussagen nicht direkt vom Autor ausgesprochen werden, sondern von einer literarischen Figur. Dabei werden innerhalb von Anführungszeichen weitere Anführungszeichen (sogenannte halbe Anführungszeichen) verwendet. Der Rezensent zitiert Georg Diez, der einen Passus aus dem Roman erwähnt – daher das Zitat im Zitat. Die ursprüngliche Äußerung aus dem Roman befindet sich im Text von Georg Diez und dann im Text von Helge Malchow. Deswegen darf man hier von Redezirkulation sprechen. Allerdings muss man einräumen, dass die Zirkuleme im Korpus nicht sehr häufig sind. Dagegen sind die Verweise auf andere Rezensionen nicht selten. Und dabei entsteht ebenfalls eine Redezirkulation, die man nicht linear (oder multilinear) sondern satellitenartig darstellen kann:

⁴ Das Zirkuleme ist ein linguistisches Zeichen, das die Erinnerung an eine vorherige Wiedergabe enthält (vgl. Rosier 2005: 122).



Abbildung 2: Satellitenartiges Modell der Redezirkulation

Diese Form der Redezirkulation tritt besonders häufig im Falle einer Polemik auf, da alle Zeitungen eine oder mehrere Rezensionen über denselben Roman veröffentlichen. Im Falle dieser Polemik kann man feststellen, dass die Redewiedergabe nach der Rezension von Georg Diez (*Der Spiegel*, 13.02.12.) immer weniger den Roman als die anderen Rezensionen betrifft. Oft wird eher Georg Diez oder die Reaktion von anderen Autoren zitiert, die ihren Kollegen unterstützen (unter anderen Daniel Kehlmann, Elfriede Jelinek oder Uwe Timm, der sogar einen Gastbeitrag in der Wochenzeitung *Die Zeit* veröffentlicht hat). Im Korpus findet man unzählige Verweise auf andere Rezensionen. Die erwartete Zirkulation von einem Quelltext (dem Roman) zu Zieltexten (der Rezension) wird durch eine andere (satellitenartige) Bewegung ersetzt.

(7) Der Text von Diez hatte eine Debatte über die Methoden der Literaturkritik ausgelöst.

(Malchow, *Der Spiegel*, 18.12.12.)

(8) Deswegen war ich wie vom Donner gerührt, als ich im SPIEGEL der vergangenen Woche über Christian Kracht las: "Sein neuer Roman *Imperium* zeigt vor allem die Nähe des Autors zu rechtem Gedankengut".

(Malchow, *Der Spiegel*, 18.02.12.)

(9) In der jüngsten Ausgabe wird der Kracht-Verleger Helge Malchow dann selbst zum Kritiker, der im *Spiegel* eine zweiseitige Gegenrezension schreibt.

(Assheuer, *Die Zeit*, 23.02.12.)

(10) Die Rezension des Romans von Christian Kracht in dem nicht unbedingt durch seinen Literaturteil legendären Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* hat Wogen geschlagen.

(Assheuer, *Die Zeit*, 23.02.12.)

(11) “Das ist zwar korrektes Literaturseminarwissen”, stellte vergangene Woche Iris Radisch in der *Zeit* fest, “aber dennoch Unsinn”.

(Diez, *Der Spiegel*, 27.02.12.)

(12) Sie können ihn sicher auch als “lässigen Abenteuerroman” (*Frankfurter Allgemeine*) lesen.

(Diez, *Der Spiegel*, 27.02.12.)

Es ist bemerkenswert, dass dieses Verweissystem nicht ausschließlich in einer Zeitung auftaucht. Ganz im Gegenteil tragen verschiedene Rezensenten und Zeitungen zu dieser Redezirkulation bei. Und so entsteht eine wirkliche Buchbesprechung im Sinne eines Gesprächs, bei dem der Roman als Quelltext eine zentrale Position einnimmt und die Äußerungen zirkulieren.

Die Verweise auf andere Äußerungen sind verschiedener Natur. Es kann eine einfache Anspielung auf die Debatte sein (7): Die Anspielung ist ein Verweis ohne präzise Angaben, um den zitierten Text zu finden. Eine Zeitung kann auf ihre eigenen Äußerungen verweisen, wie zum Beispiel *der Spiegel* (8), in dem der Verleger Helge Malchow eine Rezension als Antwort auf Georg Diez schreibt. Um an der Redezirkulation teilzunehmen – und um dabei die fremde Rede zu beherrschen – muss er die Rolle eines Rezensenten spielen. Das wird übrigens von der Wochenzeitung *Die Zeit* betont, die an den besonderen Status dieses Rezensenten erinnert (9). In diesem Fall verweist eine Zeitung auf die Äußerung eines Konkurrenten. Die Redezirkulation ist also kein internes Phänomen. Dabei übt *Die Zeit* Kritik an ihrem Konkurrenten (10) und betont ihre besondere Stellung im Bereich Literatur. Das bedeutet, dass mit der Redezirkulation nicht nur die Bewertung eines Romans auf dem Spiel steht, sondern auch die Machtverhältnisse zwischen den verschiedenen Rezensenten und Presseorganen. Jede Rezension vertritt eine Stimme in diesem allgemeinen kritischen Diskurs. Diese Stimme tritt dann genauso wie der Roman in die Redezirkulation ein. So zitiert *Der Spiegel* die Rezensentin Iris Radisch (11) mit Anführungszeichen und integriert ihre Äußerung in eine neue Textumgebung. Es sind also die Machtverhältnisse, die die Redewiedergabe und Redezirkulation erklären, wobei jeder um mehr Glaubwürdigkeit im Bereich Literatur kämpft. Die Rezension lässt sich zwar insofern als Metatext definieren, als sie auf den Quelltext zurückgreift, aber sie kann auch auf ihre Konkurrenten verweisen, um die Legitimität ihrer eigenen Rede zu behaupten. So zitiert die Wochenzeitschrift *Der Spiegel* ihre Konkurrentin die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (12) und erklärt, dass sich *Imperium* auch als Abenteuerroman lesen lasse. Aber hinter diesem Verweis steckt eine scharfe Kritik an der Legitimität der *FAZ*. Diese Kritik könnte man folgenderweise explizit formulieren: Zwar könnte man wie die *FAZ* eine oberflächliche Lektüre des Romans vornehmen, und darin einen Abenteuerroman sehen, aber man könnte auch die Interpretation vertiefen. Über diese konkreten Beispiele hinaus kann man feststellen, dass die Redezirkulation eine argumentative Strategie und wie bei einem Gespräch eine Interaktion zwischen mehreren Partnern impliziert.

VON DER ZIRKULATION ZUR INTERAKTION

Das Verweissystem überschreitet die Grenzen eines einzigen Textes und sogar eines einzigen Presseorganes. Aber das allein reicht nicht, um von Interaktion zu sprechen. Was die Interaktion ausmacht, ist die Wechselwirkung auf die Sinnproduktion der Äußerungen. Eine Rezension setzt nicht unbedingt eine Interaktion voraus, oder diese ist nicht immer sichtbar, aber es steht fest, dass Interaktion eine Möglichkeit für die journalistischen Rezensionen ist. Das Korpus zeigt unter anderem ein typisches Beispiel für eine Interaktion zwischen verschiedenen Stimmen auf. In der Rezension, in der Georg Diez (*Der Spiegel*, 27.02.12.) auf seine Verleumder antwortet, befindet sich ein Netz von Verweisen auf zahlreiche Kommunikationspartner. Er gibt abwechselnd die Aussagen von Elfriede Jelinek, Iris Radisch (*Die Zeit*), der *Süddeutschen Zeitung*, der *FAZ* oder von Thomas Assheuer (*Die Zeit*) wieder. Genauso wie der Rezensent üblicherweise Elemente aus dem Quelltext zitiert, werden hier die polemischen Aussagen von Georg Diez wiedergegeben, um sie besser widerlegen zu können. In seinem ersten Artikel behauptet Georg Diez, dass Christian Kracht keinen demokratischen Diskurs führt:

(13) Krachts Koordinaten waren immer Vernichtung und Erlösung. Er platzierte sich damit sehr bewusst außerhalb des demokratischen Diskurses.

(Diez, *Der Spiegel*, 13.02.12.)

Die Aussage enthält ein hervorstechendes Element für die Polemik und wird logischerweise dann in den anderen Rezensionen wiedergegeben, wie in der *Neuen Zürcher Zeitung* (14), wo die Aussage von Diez mit den üblichen Vorsichtsmaßnahmen (Anführungszeichen und Konjunktiv I) wiedergegeben wird. Dieselbe Aussage taucht in dem Magazin *Der Spiegel* (15) wieder auf, aber diesmal stammt sie aus der Feder eines Verteidigers Krachts.

(14) Sein Werk sei „durchdrungen von einer rassistischen Weltsicht“, der Autor plazierte sich „damit sehr bewusst ausserhalb des demokratischen Diskurses“, kurz, Christian Kracht sei „der Céline seiner Generation“.

(rbl, *NZZ*, 17.02.12.)

(15) „Er, das heißt Christian Kracht, platzierte sich damit sehr bewusst außerhalb des demokratischen Diskurses“.

(Malchow, *Der Spiegel*, 18.02.12.)

Die Zirkulation dieser Äußerung von einem Sprecher zum anderen kann insofern als Interaktion betrachtet werden, als dieses Verfahren der Redezirkulation zu einer Umformulierung der Äußerung durch ihren Urheber führt. In seiner Antwort formuliert tatsächlich Diez seine eigene Äußerung um und behauptet dabei, dass er missverstanden worden sei.

(16) Das alles bewegt sich innerhalb des demokratischen Diskurses, und selbst wenn ich in meinem ersten Text falsch zu verstehen war: Christian Kracht gehört selbstverständlich dazu.

(Diez, *Der Spiegel*, 27.02.12.)

Aber diese Umformulierung setzt der Redezirkulation kein Ende, denn sie wird in der *Neuen Zürcher Zeitung* eine Woche später weiter kommentiert. Der Rezensent spöttelt über diese plötzliche Meinungsänderung und betont die Verwirrung, die sie bei dem Leser hervorruft:

(17) Eine Woche später [...] meldet sich Georg Diez noch einmal im *Spiegel*: Das war doch alles nicht so gemeint, Freunde, ruft er nun in die Runde. Natürlich sei Kracht kein Nazi, kein Faschist. Vielmehr: “Das alles bewegt sich innerhalb des demokratischen Diskurses [...] Christian Kracht gehört selbstverständlich dazu.” Verwundert reibt man sich die Augen.

(Bucheli, *NZZ*, 06.02.12.)

Hier erfolgt demnach ein echtes Gespräch zwischen verschiedenen Stimmen, was insofern eine Interaktion bildet, als Georg Diez seine ursprüngliche Äußerung umformuliert. Das zeigt übrigens, dass ein Roman zwar der Anlass zu verschiedenen Rezensionen ist, aber jede neue Rezension die vorherigen nicht ignorieren kann. Sie wird im Rahmen einer allgemeinen Diskussion veröffentlicht. Und so kann aus der Redezirkulation eine Besprechung entstehen, was die Synonymie zwischen den Termini *Rezension* und *Buchbesprechung* am besten darstellt.

SCHLUSS

Der vorliegende Beitrag ist von dem Unterschied zwischen Redewiedergabe und Redezirkulation ausgegangen. *Redewiedergabe* bezeichnet die Einbettung einer fremden Rede in die eigene Rede, während *Redezirkulation* für die oftmalige, lineare Wiedergabe einer Äußerung steht. Das Korpus von Rezensionen um den Roman *Imperium* von Christian Kracht verdeutlicht den Unterschied zwischen den beiden Begriffen. Phänomene, die oft als Zitate, Redeerwähnung oder Rededarstellung bezeichnet werden, werden mit dem Begriff Redewiedergabe nur lückenhaft berücksichtigt. Deswegen ist das Konzept der Redezirkulation, das bis jetzt nur für Textsorten wie das Gerücht verwendet wird, meines Erachtens auf die journalistischen Rezensionen übertragbar. In dieser Textsorte beobachtet man Phänomene, die den Rahmen der Redewiedergabe überschreiten, vor allem im Falle einer Polemik. Diese spezifische Form der Redezirkulation lässt sich dabei nicht linear, sondern eher satellitenartig modellieren. Diese satellitenartige Form entspricht noch besser der Idee einer Zirkulation. Besonders zu berücksichtigen ist auch, dass diese Redezirkulation nicht sinnlos oder willkürlich erfolgt. Aus der Redezirkulation kann damit eine Interaktion entstehen, eine Art Debatte *in absentia*,

ohne dass sich die verschiedenen Rezensenten wie etwa in einer Talk Show direkt treffen. Diese dialogische⁵ Form erinnert außerdem an den Vorfahren der Rezension, der als fiktive Besprechung zwischen einem Erzähler und seinen Gästen aufgebaut war, wie zum Beispiel die *Monatsgespräche* von Thomasius im 17. Jahrhundert. Man könnte die Hypothese aufstellen, dass die Rezension sich im Laufe der Zeit von einer dialogalen in eine dialogische Form umgewandelt hat. Die dialogische Form ist natürlich insofern komplexer, als die Besprechung sowohl *in absentia* als auch zeitversetzt stattfindet. Die Redezirkulation und die daraus resultierende Interaktion sind nicht systematisch in den Rezensionen vorzufinden. Aber es ist interessant zu bemerken, dass die eigene Rede vollkommener wird, wenn sie mit einer fremden Rede interferiert. Insofern ist die Redezirkulation entscheidend für die Definition der Textsorte Rezension.

LITERATUR

Primärliteratur

KRACHT, C. (2013): *Imperium*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Rezensionen

ASSHEUER, T. (23.02.12.): "Ironie? Lachhaft", *Die Zeit*.

BUCHELI, R. (06.03.12.): "Tant de bruit", *Neue Zürcher Zeitung*.

DIEZ, G. (13.02.12.): "Die Methode Kracht", *Der Spiegel* 7/2012.

DIEZ, G. (27.02.12.): "Meine Jahre mit Kracht", *Der Spiegel* 9/2012.

ENCKE, J. (12.02.12.): "Gespenst des Nudismus", *FAZ*.

MALCHOW, H. (18.02.12.): "Blaue Blume der Romantik", *Der Spiegel* 8/2012.

PLATTHAUS, A. (07.03.12.): "Finden Sie die Unterschiede?", *FAZ*.

RADISCH, I. (23.02.12.): "Beschwerde beim Dienstherrn", *Die Zeit*.

RADISCH, I./TIMM, U. (16.02.12.): "Der Verdacht", *Die Zeit*.

RBL (17.02.12.): "Klärungsbedarf", *Neue Zürcher Zeitung*.

SOBOCZYNSKI, A. (09.02.12.): "Seine reifste Frucht", *Die Zeit*.

VON LOVENBERG, F. (11.02.12.): "Ein kultischer Verehrer von Kokosnuss und Sonnenschein", *FAZ*.

Sekundärliteratur

BAUDOT, D. (2002): *Redewiedergabe, Redeerwähnung: Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text*, Tübingen, Stauffenburg.

BRINKMANN, H. (1969): "Die Einbettung von Figuresprache in Autorensprache. Zur Grammatik der Rededarstellung", in: VALENTIN, P./ADAMUS, M. (eds.): *Mélanges pour Jean Fourquet*, München, Hueber, 21–41.

⁵ *Monologal* und *dialogal* bezeichnen eine Rede, die von einem Sprecher beziehungsweise von mindestens zwei Sprechern produziert wird. Der Terminus *dialogisch* bezeichnet im Gegensatz zu *monologisch* eine Rede, die die Struktur einer Interaktion aufweist. Dazu siehe Roulet (1991: 60).

- COLAS-BLAISE, M. (2009): "Quand médire de, c'est médire avec : Du texte-énoncé à la pratique sociale", in: LOPEZ-MUNOZ, J.M. *et alii* (eds.): *La circulation des discours*, Québec, Nota bene, 75–120.
- DIAS, D. (2016): *Le discours de la critique littéraire journalistique germanophone. Étude du marquage de l'hétérogénéité énonciative et des relations métatextuelles*, Doktorarbeit, Université Bordeaux Montaigne.
- Duden Wörterbuch* (1999): Mannheim, Bibliographisches Institut.
- GALLEPE, T. (2002): "Redewiedergabe: ein paradoxer Begriff", in: BAUDOT, D. (ed.): *Redewiedergabe, Redeerwähnung: Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text*, Tübingen, Stauffenburg, 55–68.
- GALLEPE, T. (2008): "Zum Status der direkten Rede: Atonymie und Ikonizität", in: BAUDOT, D./KAUFFER, M. (eds.): *Wort und Text. Lexikologische und textsyntaktische Studien im Deutschen und Französischen*. Festschrift für René Métrich zum 60. Geburtstag, Tübingen, Stauffenburg, 309–320.
- HOPPENKAMPS, H. (1977): *Information oder Manipulation?* Tübingen, Max Niemeyer Verlag.
- LOPEZ-MUNOZ, J.M. *et alii* (2009): "Introduction", in: LOPEZ-MUNOZ, J.M. *et alii* (eds.): *La circulation des discours*, Québec, Nota bene, 7–20.
- MAINGUENEAU, D. (2010): "Un mode de gestion de l'aphorisation", in: *Communications du IVe Ci-dit.*, abrufbar unter <http://revel.unice.fr/symposia/cidit/index.html?id=539>
- ROULET, E. (1991): "Une approche discursive de l'hétérogénéité discursive", *Études de linguistique appliquée*, 83, 117–130.
- ROSIER, L. (2005): "Chaînes d'énonciateurs et modes d'organisation textuels: du discours rapporté à la circulation re-marquée des discours", *Cahiers de praxématique*, 45, 103–124.
- THUMEREL, F. (1998): *La critique littéraire*, Paris, Armand Colin.
- WUNDERLICH, D. (1974): "Sprechakte", in: MASS, U./ WUNDERLICH, D. (eds.): *Pragmatik und sprachliches Handeln*, Frankfurt, Athenäum, 69–188.